

## GESTORBEN

**Wilhelm Emrich, 88.** Als dämonische Natur, ganz im Sinne seines Helden Goethe, haben Kollegen und Studenten den Literaturwissenschaftler erlebt: Am Katheder fesselnd und furchterregend zugleich, von jeder frischen, revolutionären These gepackt, prägte der Zögling des feinsinnigen Martin Sommerfeld eine ganze Generation von Schülern. Sein dickes, dichtes Werk über „Die Symbolik von Faust II“, erschien 1943, blieb auch nach dem Krieg fast konkurrenzlos, und ein Buch über „Franz Kafka“ besiegelte 1958 endgültig Emrichs Ruf als Übergermanist. Nach 1968 wettete der allzeit kämpferische Geistesgeschichtler, der in Göttingen, Köln und schließlich Berlin die Hörsäle füllte, noch häufiger gegen seine Zunft und die Literaten. Erst 1996 deckte ein ehemaliger Kommilitone in einem Schlüsselroman auf, daß der junge, ehrgeizige Emrich sich im Dritten Reich auch durch antisemitische Sprüche zu profilieren versucht hatte. Eine Antwort darauf ist der faszinierende Polemiker schuldig geblieben. Wilhelm Emrich starb am 7. August in Berlin.



**Benny Waters, 96.** Abschiedskonzerte hatte der amerikanische Saxophonist und Sänger schon vor zehn Jahren gegeben. Doch noch bis Ende Juni trat er als Stargast in Clubs und bei Jazzfestivals in aller Welt auf – ein Vollblutmusiker und Entertainer: Weil er nach einer Augenoperation erblindet war, konnte der „dirty old jazzman“ (Waters über Waters) die „young chicks“ in den letzten Jahren nur noch in Gedanken genießen. Waters spielte in den Bands von



King Oliver, Fletcher Henderson und Jimmie Lunceford. Seit den fünfziger Jahren lebte er überwiegend in Paris. Der Amateur-Saxophonist Bill Clinton pries sein großes Vorbild zu Waters' 95. Geburtstag als stilbildenden Musiker. Im New Yorker Jazzclub „Birdland“ wurde ein Album aufgenommen: „Birdland Birthday – Live at 95“. Benny Waters starb am vergangenen Dienstag in Columbia (US-Staat Maryland).

**Nino Ferrer, 63.** Sein mit rissiger Stimme gehacktes burleskes Chanson „Gaston, y'a l'téléphon qui son“, schon 1966 aufgenommen, ist in den französischen Sprachschatz eingegangen. Der in Genua als Agostino Ferrari geborene Allround-Musiker kam 1947 mit seinen Eltern nach Frankreich, lernte die Demütigungen als Immigrant kennen und rächte sich – als ewiger Rebell gegen die Gesellschaft, die ihn trotzdem oder gerade deshalb vergötterte. Der sensible „Scheißcharakter“ („Le Parisien“) verkrachte sich mit jedem, schenkte dem Gastland aber auch einige der „schönsten Balladen der französischen Sprache“ – wie der „Figaro“ rühmte: „Mirza“, „La Maison près de la fontaine“ und, millionenfach verkauft, „Le Sud“. „Tief enttäuscht“ über ein „Leben als Star“ schlug der studierte Prähistoriker schon 1983 die Tür zum Show-Biz zu, zog sich auf einen Bauernhof zurück, blieb aber eine lebende Legende. Nino Ferrer erschoss sich vorigen Donnerstag in einem Getreidefeld im Département Lot im Südwesten Frankreichs.



**Pnina Navé Levinson, 77.** Die Theologin aus einer jüdischen Berliner Familie, die vor den Nazis nach Palästina geflohen war, setzte sich zeitlebens für die Versöhnung der Religionen ein. Sie war Mitarbeiterin von Martin Buber und half ihm bei der Edition seiner Bücher. Gemeinsam mit ihrem Mann Nathan Peter Levinson gründete sie in den sechziger Jahren die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, an der sie bis 1986 selbst unterrichtete. 1982 veröffentlichte die Professorin als erste Frau eine „Einführung in die rabbinische Theologie“. In vielen weiteren Veröffentlichungen hat sie sich mit der Widerlegung antijüdischer Klischees und Vorurteile befaßt. Vor zwei Jahren erhielt das Ehepaar Levinson den mit 60000 Mark dotierten Leopold-Lucas-Preis für Geisteswissenschaftler, die sich um den Toleranzgedanken verdient gemacht haben. Pnina Navé Levinson starb am 3. August in Jerusalem.